



HEINO EGGERS

BELINA-BEHREND

MIT
DER
GITARRE
UM
DIE
WELT

HEINO EGGERS

BELINA - SIEGFRIED BEHREND

MIT DER GITARRE UM DIE WELT

arani

VERLAGS-GMBH • BERLIN

Gewidmet

**Frau Cornelia Behrend,
der Arbeit und der Kunst des Sohnes
zum eigenen Lebensinhalt wurden.**

Mit Fotos von Luthar Winkler (15); Electrola/Burghardt (1); Electrola/Croner (1); Electrola/Kappelhoff (2);
Electrola/Teampress (1); Enger (1); Jörg Müller-Enke (4).

Alle Rechte vorbehalten. © 1965 by arani Verlags-GmbH, Berlin 33 • Gesamtillustration: Graphische Gesellschaft Grunewald GmbH
Berlin 33 • Printed in Germany.

Globetrotter in Musik

Es grenzt in unserer sensationslüsternen Zeit, die so gern das effektvolle Spektakel sucht, schon an ein Wunder: ein Mann und eine Gitarre genügten, um die Berliner Philharmonie bis auf den letzten Platz zu füllen. Selbst der Konzertagent hatte nicht mehr so recht an den Erfolg dieses Wagnisses geglaubt, wenn er die räumlichen Dimensionen und ihre akustischen Tücken überdachte.

Endlich konzentrierten sich die Scheinwerfer auf die kleine, verlorne Gestalt eines Mannes, der ruhig auf seinem Stuhl Platz nahm. Unter kühnem Verzicht auf ein Mikrophon verließ sich der 31 Jahre alte Siegfried Behrend allein auf die Magie seines Instrumentes. Und tatsächlich: Die Macht, die von diesem stillen Mann auf dem Podium ausging, ergriff die Zuhörer mit der Kraft eines Urerlebnisses, das war die ewige Sprache der Musik, gelöst von den Fesseln klassischer Erstarrung und zurückgeführt in jene glückseligen Epochen, wo die Melodie noch unmittelbarer Ausdruck der Natur war.

Die Einheit der Welt in der Musik, die Loslösung des abendländischen Musikgutes aus der klassischen Isolation und ihre Rückführung in den allumfassenden musikalischen Ursprung, das ist die Mission dieses jungen Berliners, der heute als der bedeutendste Gitarrist seiner Zeit gilt. Über 1000 eigene Kompositionen, die ihre Inspiration vorwiegend aus dem südlichen Landschaftsraum empfangen haben, markieren die Levante als schöpferischen Ursprung. Ein hervorragendes Beispiel dafür sind die „Impressionen einer spanischen Reise“, in denen die mystische Monotonie der Landschaft ebenso lebendig wird wie der Wogenschlag des Mittelmeeres.

Es ist darum keineswegs überraschend zu wissen, daß Siegfried Behrend bereits an spanischen Universitäten gelehrt hat, obwohl es auf den ersten Blick seltsam erscheinen mag, daß ein junger Deutscher im Lande der klassischen Gitarrenkunst zu einer so ungewöhnlichen Auszeichnung kommt. Die berühmte Sopranistin Pilar Lorengar, in Saragossa geboren und heute gefeierter Gast in allen großen Opernhäusern der Welt, wählte Siegfried Behrend gegen die anfänglichen Bedenken der Schallplattenproducer in

Madrid zu ihrem Begleiter. Behrend spielte vor, die Produzenten waren begeistert – inzwischen sind unzählige spanische Aufnahmen erschienen, die den Berliner Gitarristen als legitimen Nachfolger eines Andrés Segovia ausweisen.

Hierin zeigt sich, daß man in Spanien, dem geistig-musikalischen Nährboden Behrends, deutlich erkannt hat: Sein Spiel ist die Summe alles dessen, was südlichen Farbenreichtum mit all seinen Attributen überquellender und melancholischer Lautmalereien ausmacht. So nimmt es auch kaum wunder, daß die römische Presse in das Lob der spanischen einstimmte und Siegfried Behrend als den „besten Gitarristen der Welt“ bezeichnete. Bedenkt man die Tradition und Vollendung des Gitarrenspiels in diesen Ländern, wird verständlich, daß es wohl kaum eine höhere Auszeichnung für einen Musiker in unserer Zeit gegeben hat.

Alllein die Reihe der profilierten Persönlichkeiten, vor denen er konzertierte, zeigt seine einzigartige Stellung im modernen Musikleben: Die Skala reicht bis zu Albert Schweitzer. Befragt man Siegfried Behrend nach seinen Eindrücken, so wird deutlich, daß vor allem der Besuch in Lambarene unauslöschliche Spuren hinterlassen hat. „Für mich ist er der gute Mensch überhaupt“, bekennt Behrend. In der reinen demütigen Aufopferung des Urwaldarztes, seinem unverfälschten Christentum fand Behrend einen geistigen Pol für sein eigenes völkerverbindendes Schaffen. So viele große Menschen unserer Zeit Behrend auch kennengelernt hat, immer wieder kommt er im Laufe eines Gespräches auf Schweitzer zurück.

Ein junger Berliner hat also mit 31 Jahren eine Höhe des Ruhmes erreicht, die sich kaum noch übertreffen läßt. Fragt man Siegfried Behrend, in welchen Ländern der Welt er noch nicht gespielt habe, so antwortet er lächelnd: „In Grönland!“ Tatsächlich, wenn der junge Mann das stolze Resümee seiner Weltreisen zieht, stellt man fest, daß es kaum eine Stadt oder einen Landstrich auf unserem Globus gibt, die ihm unbekannt geblieben sind. Ob in Paris, Athen, Belgrad, Kairo, Teheran, Hongkong, Jerusalem, Manila, Bogotá, Rio, Buenos Aires – die Aufnahme durch die internationale Kritik war überwältigend. Musik als diplomatische Mission, das ist Behrends selbstgestecktes Ziel. Er verwirklichte es in Afrika ebenso wie in den Steppen Kirgisiens, deren Bewohnern er zum erstenmal das abendländische Musikgut nahebrachte.

Noch nie zuvor hatte ein Künstler diese abgelegenen Landstriche betreten, in denen Behrends Ankunft kaum weniger Erstaunen auslöste als das Auftauchen eines Mondmenschen. Zunächst war das Mißtrauen größer als die Neugierde, was Behrend nicht davon abhielt, in einem leeren Raume bei weit geöffneten Türen zu spielen. Bald konnte er die ersten Gesichter erkennen, die sich schattenhaft gegen den Himmel abzeichneten, dann schien der Saal vor Menschen zu brachen. Am nächsten Tage war er schon lange vor der Ankunft des Solisten besetzt. „Behrends Besuch war für uns ein Geschenk“, schrieb die russische Presse nach dem überwältigenden Erfolg in Moskau. „Die Anteilnahme des russischen Publikums läßt sich nur noch mit der des japanischen vergleichen“, sagt Behrend, der gezwungen war, allein in dem 3000 Menschen

lassenden Tschaikowsky-Saal sein Konzert siebenmal zu wiederholen. Die Begeisterung der Moskauer ließ die Leningrader Musikfreunde nicht ruhen, und so mußte Behrend – was ursprünglich nicht vorgesehen war – zwischen beiden Städten hin und her pendeln.

Jubel und Zugaben, deren Länge oft den zweiten Programmteil weit überstiegen, waren überall in der Welt die Attribute eines Behrend-Konzertes. „Der größte Gitarrist der Welt“, schrieb die Taktiker Fachpresse, „Gitarrensatan“ und „Paganini der Gitarre“ ochote es auch Ankara und Rom. Wie erklärt sich das Geheimnis eines so weltumspannenden Erfolges? Es ist sicher nicht allein in der souveränen Handhabung des Instrumentes zu suchen. Behrend ist gewiß ein brillanter Techniker, dessen differenziertes Spiel bis in die feinsten Nuancen ausgefeilt ist. Hinzu aber kommt als vielleicht wesentliches Element die Ausstrahlung einer starken, weltoffenen und daseinsbejahenden Persönlichkeit, die den Klang der Saiten mit der Kraft eines großen Herzens kultiviert.

Was auf den ersten Blick sichtbar wird, ist die herzliche Lebensfreude, die dieser Mann auf so gewinnende Weise ausstrahlt. Siegfried Behrend ist ein Mensch, der gerne und herzlich lacht. Immer wieder aber überrascht der unbestechliche Blick für die Wirklichkeit, der sich in den sozialkritischen Schilderungen offenbart, die er von den verschiedenen Brennpunkten unserer Welt zu geben vermag. Man merkt, daß dieser Mann nicht im Elfenbeinturm seines Künstler-tums gefangen ist, sondern die Welt mit den offenen Augen eines modernen Menschen erlebt.

„Ich suchte das Gespräch, wo immer ich eine Möglichkeit dazu sah. Es ging mir um die Menschen, die ich nicht nur mit der Gitarre erreichen wollte, ich bemühte mich, ihren Herzschlag zu spüren, ihr innerstes Wesen zu entdecken.“ Sein Publikum bestand oft genug aus Menschen, die noch an Zauberer und Dämonen glaubten, deren Weltbild die Dimensionen des kleinen Dorfes am Rande des Urwalds hatte. Was er ihnen gab, war nicht Mozart und Beethoven, war der Ausdruck ihres eigenen Lebensgefühls, die stumpfe, triebhafte Ergebundenheit, die nächtliche Schwermut und die hymnische Sonnenseligkeit. Auf den Wassern des Kongo lauschte er dem Gesang der Ruderer: Aiyronga... Er skizzierte das Lied ohne Noten, gab nicht auf, bevor er Text und Artikulation fest im Kopf hatte, und ließ diesen folkloristischen Schatz von der jungen Sängerin Belina auf die Platte bannen. Es ist eine der ungewöhnlichsten Aufnahmen Behrends, von so faszinierender atmosphärischer Dichte, daß man die schweißglänzenden Rücken der Ruderer in ihren weitausholenden Bewegungen genauso deutlich vor sich sieht wie das schmale, an Strudeln und Untiefen vorbeischießende Schiffelein in der grenzenlosen Einsamkeit von Wasser und Urwald.

Es ist an dieser Stelle notwendig, auf eine Langspielplatte der Columbia (C 83 510) hinzuweisen, die auf dem Sektor folkloristischer Musik eine einzigartige Sonderstellung einnimmt. Behrend hat sie in einer Hochsommernacht in Berlin aufgenommen, und sie ist gewissermaßen der experimentelle Vorläufer einer Reihe von Produktionen, die sich gleichermaßen durch einen verblüffenden

Stimmungsgehalt auszeichnen. Behrend erreichte ihn, indem er auf die traditionelle Studioaufnahme verzichtete und Gitarre und Singstimme in die intime Atmosphäre einer kleinen Bar einbezog. Wie zufällig klingt plötzlich ein Lied auf, getragen und gehoben vom Spiel der Gitarre, die hier mehr als bloße Begleitung ist. In vollkommener Harmonie mit der menschlichen Stimme verschmelzen, wird das Instrument nicht mehr zum sekundären, sondern zum gleichberechtigten Partner. „24 Songs and one Guitar“ – die Welt wird lebendig im Liede: Das alte England tritt mit sanfter Melancholie neben den harten Lebenswillen der Israelis, die Wolga strömt mit monotoner Schwermut neben der funkelnden Grandezza des Mittelmeeres her, die überschäumende Lebenslust des brasilianischen Karnevals wird neben dem Kirschblütenzauber Nippons spürbar. Der faszinierte Zuhörer, von der ersten Sekunde an in das gesellige Klima der winzigen Bar mit ihrem prasselnden Kaminfeuer einbezogen, wird auch bei den „Schönsten Liedern dieser Welt“ zum träumenden Mitreisenden. Was macht es, daß er die fremden, gutturalen Texte nicht versteht, bestimmte elementare Äußerungen des Herzens sind allen Menschen gleich, und dieses „Ewigmenschliche“ ist es, was hinter der Fremdheit der Worte spürbar wird. Das uralte menschliche Lied von den Freuden und Leiden des Daseins erklingt. Der Mensch hat nur eine Heimat: seine Erde mit der unendlichen Vielfalt der Schöpfung. Es gibt keine Unterschiede der Rasse oder der Religion, das große Herz der Menschheit schlägt für alle im gleichen Takt. Was in einsamen Nächten die Seele eines jüdischen Hirten rührt, klingt wieder in den Steppen Rußlands oder am karibischen Inselstrand. Das ist die Botschaft dieser Lieder, die Behrends Partnerin Belina in über 20 Sprachen und Dialekten hinreißend zu interpretieren weiß. Wer ist diese junge Frau, deren Stimme in allen Höhen und Tiefen menschlicher Empfindungen zu Hause ist?

Als sie sich kennenlernten, die junge Frau polnischer Herkunft und der „Wunderknabe“ von der Spree, war Siegfried Behrends Name schon in fast allen Ländern der Welt bekannt und geschätzt. Die großen Schallplattenfirmen hatten sich zu Wort gemeldet, das Deutsche Fernsehen hatte eine Sendereihe „Die Geschichte der Gitarre“ von und mit Siegfried Behrend ausgestrahlt. An diesem Punkt seiner Karriere trat die junge Künstlerin in sein Leben, deren Namen heute von seinem kaum zu trennen ist. Sie war vor den SS-Schergen aus Warschau geflohen und wurde schließlich in Hamburg dennoch von ihnen gefaßt. Abermals gelang die Flucht, diesmal aus einem deutschen Lager. Bis zum Kriegsende in der Verborgenheit lebend, wurde Belina in den nachfolgenden Jahren zuerst in Frankreich und dann mit einem Schlage durch ihre inzwischen mit dem Großen Fernsehpreis von Prag ausgezeichnete Sendung „Belina, Porträt einer Sängerin“ auch in Deutschland bekannt. Erst ihre künstlerische Verbindung mit Siegfried Behrend – eine Stimme und eine Gitarre – ließen das eruptive Talent der Sängerin, die ans Wunderbare grenzende Einfühlungsgabe voll erkennen. Auch sie nennt die Welt ihr Zuhause, ist eine musikalische Nomadin, die dennoch eine ewige Sehnsucht nach der ostlichen

Heimat in sich trägt. Ein ungewöhnlicher Zauber geht von dieser ruhigen und wissenden Stimme aus, der die deutschen Plattenproduzenten zunächst nichts anderes als billige Konfektionsware anzubieten hatten. Daß sie nicht im Heer der Schnulzeninterpreten unterging, verdankt sie, wie gesagt, in erster Linie Siegfried Behrend. Er führte sie auf ihre eigentliche Domäne, die Folklore, weitete ihren Blick für die künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten der Volksmusik, gab ihr formale Sicherheit, lehrte sie den Verzicht auf Show-Mätzchen und hielt sie dazu an, einen ihrer Persönlichkeiten gemäßen Stil zu finden. Oft haben Kritiker eine Parallele zu Juliette Gréco gezogen, obwohl beide Künstlerinnen nur eine gewisse Typenähnlichkeit verbindet. Die naive Ursprünglichkeit der französischen Chansonette ist längst einer berechnenden Mondäne gewichen, der bestechende Perfektionismus ihrer Darbietungen offenbart ein hohes Maß an Kalkül, das auch in der winzigsten Geste spürbar wird. Nichts davon bei Belina! Diese Frau gibt sich selbst, mit der ganzen Kraft ihres empfindsamen Herzens, die Melancholie wird bei ihr nicht zum bewußt ausgespielten Effekt, sondern ist Urbestandteil ihres Wesens. Wenn sie mit dunklem Pulllover und schwarzer Hose in das Rampenlicht tritt und mit schmerzerfüllter Stimme das jüdische Leid im Warschauer Ghetto beschwört, dann steigt aus der Erinnerung das Leid ihrer eigenen Jugend herauf und teilt sich dem Zuhörer unwiderstehlich mit. Die Qualen eines jahrhundertlang unterdrückten Volkes nehmen in dem dunklen Timbre Gestalt an, aber auch der unbesiegbare Optimismus, der die eigentliche Kraftquelle dieser stets in der Zersplitterung und in der Isolation lebenden Menschen war und ist. Belina ist zur Sängerin des jüdischen Leides geworden, sie klagt nicht an, sie resümiert. In ihren Liedern dominieren die Molltöne, und wenn sie sich mitten im Vortrag verstohlen eine Träne aus dem Auge wischt, so muß man das als echten Ausdruck des Schmerzes angesichts der furchtbaren Tatsache hinnehmen, daß Gottes Ebenbild zum Zerrbild geworden ist, daß der Mensch das makellose Bild der Schöpfung durch Blut und Tränen getrübt hat. Was auch immer Belina singt, auf dem Untergrunde schwingt unüberhörbar die Melancholie mit, die Frage nach dem Warum! So wird das Chanson „Sag mir, wo die Blumen sind...“ zum Aufschrei ihrer eigenen Seele, zum verzweifelten Ringen um Antwort auf die Frage, warum der Mensch des Menschen größter Feind ist. Man muß diese Frau in Behrends kleinem Künstlerdomizil am Heidelberger Platz in Berlin erlebt haben, wenn sie der Bandaufnahme dieses Chansons mit träumerisch geneigtem Kopf nachlauscht. Schwarz herabfallende Haare umrahmen das zarte, sensible Gesicht mit den großen ausdrucksvollen Augen. Es ist merkwürdig: Die Welt, in Form von Konzertplakaten aus aller Herren Ländern stets gegenwärtig, ist dennoch aus dem kleinen Zimmer mit seiner niedrigen Decke verbannt. Kerzenschein huscht über Stierkampfplakate und exotische Schnitzereien, romantische Requisiten einer Oase des Friedens und der Geborgenheit. Hunderte von Tonbändern stapeln sich in einem Regal an der Wand, der hölzerne Schemel vor dem kniehohen Tisch stammt aus Lambarene – ein Geschenk Albert Schweitzers.

Einmal öffnet der Hausherr kurz die Tür zum Nebenraum: das Arbeitszimmer, ein Tisch voller Briefe, Anfragen von Dirigenten und Konzertagenturen, Einladungen und Verpflichtungen. Schon verdecken die frisch gedruckten Plakate für das nächste Konzert – diesmal sogar in Berlin – einen Teil der Post. Das alles aber kann den Frieden dieses musischen Schlupfwinkels nicht stören, schon hantiert Siegfried Behrend an seiner Bandapparatur, und eine dunkle Stimme – hineingewoben in den leuchtenden Klang der Gitarre – füllt den Raum. Auf dem weichen Fußbodenlager sitzt Belina, zusammengekuschelt wie ein Kätzchen, das Wärme und Geborgenheit sucht ... „zogen fort, der Krieg beginnt“, die Stimme vibriert in der Vorahnung des Furchtbareren, die Augen verschleiern sich, während die Lippen unmerklich den Ausklang des Liedes nachhauchen: „... wann wird man je verstehn?“ Das ist Belina, zerbrechlich wie ein kostbares Porzellan, immer wieder von erschreckender Hilfslosigkeit, wann das Rätselwesen Mensch sie unversehens verletzt. Die Charakteristik ihrer Persönlichkeit ist der Schlüssel zu ihrem Gesang, sofern man es nicht bei der lapidaren Feststellung belassen will, daß sie über eine kräftige Stimme mit beachtlichem Volumen verfügt, die ihr einen mühelosen Übergang vom Piano in die höheren Lagen gestattet. Aber diese technischen Details sagen im eigentlichen Sinne nichts über die Sängerin Belina aus, deren Kunst nur im Spiegel ihrer Persönlichkeit zu werten ist.

Und Siegfried Behrend?

Gewiß, auch er liebt die russische Musik, ihre verhangene Schwermütigkeit, den Zauber der Balalaika. Aber das Paradies eines Künstlers liegt seiner Meinung nach in der Musik des Meeres, die ein Reich dionysischer Lebensfreude umspült. „Was würden Sie tun, wenn Sie eines Tages den Wunsch hätten, sich auszuruhen? Haben sie irgendwo auf der Welt einen Platz entdeckt, wo Sie im Einklang mit sich und der Welt glücklich sein könnten?“ fragte ich ihn einmal. Siegfried Behrend lacht sein volles, dröhnendes Jungelachen: „Ja, ich habe so einen Platz entdeckt. Er liegt in Italien; aber es könnte im Grunde genommen jeder Erdenwinkel sein, wo ich allein mit der Sonne und dem Meer bliebe. Ich würde dann zum Fischen hinausfahren, tüchtig essen und trinken – und vor allem wochenlang schlafen. Das wäre mein Paradies! Aber da ich ein Mensch bin, der das Nichtstun haßt, wird mir dieses Paradies für immer verschlossen bleiben.“ In dieser Aussage ist der ganze Siegfried Behrend enthalten, seine durgetönte, den Freuden des Diesseits zugewandte Persönlichkeit mit ihrer Sonnensehnsucht und ihrem immensen Arbeitswillen. Behrend ist ein Künstler, der es den Konzertagenten und Schallplattenproduzenten durchaus nicht leicht macht, was beileibe nicht bedeutet, daß er etwa kompliziert und schwierig wäre. Im Gegenteil: seine geradlinige Charakteranlage, die ihn alle Umwege verabscheuen läßt, gestattet keine Zweideutigkeit, keine Ausflucht in den Kompromiß. Behrend geht unmittelbar auf sein Ziel los, geführt von einem geradezu hellseherischen Kunstinstinkt. Seine erste Folkloreaufnahme wurde zu einem europäischen Sensationserfolg, und das in einer Zeit, wo kein Producer

ernsthaft an den Erfolg einer solchen Platte geglaubt hätte. Mit einem untrüglichen Gefühl für Dinge, die jenseits aller modischen Eintagsfliegen einfach „ankommen“ müssen, löste er auf dem Plattenmarkt einen Folkloretrend aus, ohne daß einer der zahlreichen Nachahmer auch nur annähernd das Niveau seiner Aufnahme erreichte. Daß die Platte in die Spitzen der europäischen Hitparaden vordrang, mag nur für die Hersteller eine Überraschung gewesen sein. Siegfried Behrend wußte einfach, daß die Zeit gekommen war, den vorschütteten Quell der Volksmusik wieder zum Sprudeln zu bringen, und er wählte mit absoluter Sicherheit den Zeitpunkt, an dem der gefühlsmäßige Untergrund für diese Sparte der Musik gekommen war.

Daß es sich dabei nicht nur um eine zeitlich begrenzte Modeströmung handelte, bewiesen die „Schönsten Lieder dieser Welt“, die ebenfalls ein begeistertes Hörerpublikum fanden (HZE 130). Was Siegfried Behrend mit dem sicheren Blick eines schon in jungen Jahren an der Erfahrung und dem Erlebnis der Welt gereiften Künstlers entdeckt hatte, war dies: „Im Menschen des technischen Zeitalters lebt, vielfach verschüttet durch hektische Wohlstandsreize, die Sehnsucht nach der klaren, reinen Sprache der Natur, wie sie beispielsweise auch im Volkslied lebendig ist. Der einfache, unverbildete Ausdruck des Horzons, jenseits aller manierten und verlogenen Gefühlsskatik, die so oft als der eigentliche Ausdruck unserer Zeit angesehen wird, lebt in den von Behrend aufgespürten Liedern. Sie sprudeln dahin, wie die Wasser eines Gebirgsbaches, fröhlich, herb, melancholisch, aber ohne falsche Beigaben, sauber und erfrischend. Sie sind Kinder der unverbildeten Natur, sie jubeln im Glück und trauern im Schmerz und bleiben dabei immer wahrhaftig. Schon früh hat Behrend diese geheime Sehnsucht nach Wahrhaftigkeit des aus dem Zusammenhange der Schöpfung herausgerissenen modernen Menschen erkannt. Es ist ja auch seine eigene Sehnsucht, die ihn immer wieder über den Erdball treibt. Das hat nichts mit Zivilisationsflucht oder Rückkehr in den Urwald zu tun, es ist einfach nur der Wunsch, den der Schöpfung entfremdeten Menschen wieder an die Quellen der Ursprünglichkeit zurückzuführen, den Einklang von Mensch und Natur wieder herzustellen. Es gibt eine ganze Kategorie von Künstlern in unserer Zeit, die zu Sprechern dieser Sehnsucht geworden sind. Man findet sie auf allen Gebieten, sie setzen im modernen Film oft ebenso ihre Akzente wie in der zeitgenössischen Literatur. Es ist merkwürdig, wie oft hinter der Fassade einer exaltierten Modernität beinahe verschämt jenes Lebensgefühl zum Ausdruck kommt, in dem Zyniker nicht mehr als die Überbleibsel der Romantik sehen. Ohne Zweifel aber muß man Siegfried Behrend in die Garde dieser jungen Sucher und Kämpfer eines neuen Wahrhaftigkeitsgefühls einreihen. Es nimmt in diesem Zusammenhang kaum wunder, wenn man weiß, daß Siegfried Behrend in Berlin geboren wurde, einer Stadt, die sich durch ihre Liberalität und Weltoffenheit seit jeher auszeichnete. Der freie Bürgersinn dieser Metropole, der unbestechliche Blick für die Wirklichkeit, den die Menschen an Havel und Spree im Laufe ihrer Geschichte zu einer besonderen Tugend

machten, prägt auch die Persönlichkeit Behrends. Er ist ein echtes Kind dieser Stadt: Mutterwitz und Schlagfertigkeit verbinden sich in ihm mit einem diesen Menschenschlag besonders kennzeichnenden kosmopolitischen Air, einer Gefühlshingabe, hinter der stets die kontrollierende Rolle des Verstandes sichtbar wird. Daß Behrend im Leben wie auch in seiner Kunst immer wieder von einer inneren Stimme gezügelt und zur Ordnung gerufen wird, ist nicht zuletzt das Erbteil seiner Geburtsstadt. Es überrascht kaum noch, wenn man weiß, daß die Schule ihm gerade im Fach Musik ein Ungenügend bescherte. Er teilt dieses Los auf seine Weise mit all jenen, die heute zu den Großen des Geistes gehören. Es wäre einer besonderen Untersuchung wert, festzustellen, welche traurige Rolle die Pädagogik gerade dort gespielt hat, wo sich die Nachwelt mit Bewunderung und Hochachtung verneigt. Siegfried Behrend wuchs in einem der Musik zutiefst verbundenen Elternhaus auf, und es war hier vor allem die Gitarre, die im wahrsten Sinne des Wortes den Ton angab. Dennoch war es durchaus nicht so, daß er sich von Anfang an gerade diesem Instrument mit Bewußtsein zugeneigt hätte. Auch bei ihm führte der Umweg über das Klavier, wenn es auch nicht mehr als eine mechanische Betätigung war, die jeden Wunsch nach einer tieferen Fühlungnahme ausschloß. Behrend durchlief die Stadien eines Schülersdaseins ohne besondere Höhe- oder Tiefpunkte, mit Ausnahme seiner schon erwähnten und mit einem schönen Ungenügend quittierten Unmusikalität. Was keiner der Lehrer erkannte, war, daß in diesem jungen Menschen eine wilde, ungebändigte Musikalität schlummerte, die dann im Alter von 16 Jahren geradezu eruptiv ans Licht brach. Bis zu diesem Zeitpunkt war Behrend ein Kind wie jedes andere, temperamentvoll und ungebärdig, eine Berliner Ränge, wie sie im Buche steht. Dann kam die Wende, sie kam in dem Augenblick, als er die Liebe zur Gitarre entdeckte. Von der Wende zu sprechen, heißt im Grunde genommen, schon von dem fertigen Gitarristen zu sprechen. Nach einem Jahr intensiven Studiums hatte Behrend seine erste Tournee und seine ersten Soloeinlagen. Man kommt nicht umhin, das in unserer Zeit so häufig abgeworfene Zitat vom „Wunderknaben“ zu gebrauchen, so beispiellos und atemraubend vollzog sich der Sprung nach oben. Der Vater, ein Laien-Gitarrist aus Leidenschaft, hatte immerhin gut 30 Jahre seines Lebens mit diesem Instrument geübt; jetzt überflügelte ihn der Sohn in zwölf Monaten. Ehe Eltern und Lehrer überhaupt erst richtig zur Besinnung kamen, stand der 17jährige schon auf dem Konzertpodium, reiste mit einem Quartett an der Ostseeküste entlang bis nach Thüringen. Es war wie ein Rausch, der Behrend ergriffen hatte, alles vollzog sich im Eilzugtempo, er kam und war da! Was an technischen Fertigkeiten zu erlernen war, hatte er bald hinter sich gebracht. Die Eltern fürchteten für seine Gesundheit, Tage und Nächte waren ausgefüllt mit einem wilden, besessenen Studium. Ein Naturtalent tobte sich aus, fand langsam Maß und Ziel, legte sich Zügel an. In harter Selbstdisziplin vermochte Behrend den glühenden Strom in sich zu bändigen, ihn in die zuchtvollen Bahnen einer reifen, kontrollierten Meisterschaft zu lenken. 13 Jahre vergingen, die Türen zur Welt

hatten sich ihm geöffnet, die Kritiker sahen in ihm den legitimen Nachfolger Andrés Segovias. „Der deutsche Gitarrist Siegfried Behrend hat alle Gitarristen zu kultivierten Volksmusikern degradiert“, schreibt das „Record music magazine“. „In den Händen eines solchen Künstlers wird die Gitarre ein Instrument von fast unbegrenzter Ausdruckskraft“, fährt die „Sunday Times of Ceylon“ fort, „Segovia ist der König der Gitarre des 19. Jahrhunderts, Bream wahrscheinlich der beste Gitarrist in England, Yepes ist ein guter Gitarrist aus Spanien, Siegfried Behrend aber ist der beste Gitarrist der Welt. Er macht wirklich Musik auf der Gitarre“, ergänzt die „Asahi Shimbun“. Das Wort vom Propheten im eigenen Lande soll seine Richtigkeit auch an Siegfried Behrend erweisen: Während seine Auslandskonzerte stets schon Wochen vorher ausverkauft sind, er im Frühjahr 1962 als Präsident des internationalen Gitarristenkongresses in Tokio fungiert und später Ehrenpräsident der japanischen Guitarsociety wird (sie umfaßt etwa 400 000 feste Mitglieder), wissen deutsche Orchesterleiter mit Siegfried Behrend zunächst wenig anzufangen. Aber auch das ändert sich schließlich; Behrend wird, sofern seine Tournées es zulassen, ständiger Gast in den Funk- und Fernsehstudios, profilierte Dirigenten rufen ihn zu repräsentativen Konzerten und schätzen seine disziplinierte Werk-treue. Der Orchestersolist Behrend gestattet sich keine bravourösen Schnörkel und Extravaganzen, sondern fügt sich willig in die Konzeption des Komponisten und des Dirigenten ein. Er wird zum Diener des Werkes, ohne seine Individualität aufzuopfern.

Es bliebe der Blick auf den Komponisten Behrend, der, wie seine „Studie 23“ beweist, das avantgardistische Experiment keineswegs scheut. Ein seltsames Klangdokument, entstanden durch eine Veränderung der Tonapparatur, die – nach Behrends Worten – „dem Instrument eine neue Gesetzmäßigkeit gibt“. Nun, es wird ein Experiment bleiben, ein Versuch, das traditionelle Schema zu sprengen. Längst schon hat die Gitarre in der modernen Musik ihre besondere Stellung erhalten, und Behrend hat bewiesen, daß er zeitgenössische Komponisten mit gleicher Vollendung zu interpretieren weiß wie etwa Paganini oder Bach. Betrachtet man sein eigenes Schaffen, entsteht durchaus der Eindruck eines auf den alten Formen aufbauenden Künstlers, der zwar moderne Klangfarben nicht verleugnet, aber andererseits auch nicht gewillt ist, die überlieferten Gesetze zu ungunsten oder zugunsten abstrakter Mystifikationen aufzugeben. So schließt sich auch der Tanschöpfer Behrend in die Reihe der vielen Meister dieses Genres ein, die über die Zeiten der Maurenbesetzung Spaniens und die mittelalterliche Hofmusik bis in unser Jahrhundert hinein eine homogene Linie bilden.

Siegfried Behrend, ein Phänomen unserer Zeit: Gitarrist, Komponist, Diplomat und Kosmopolit. Ein Musiker mit Engagement, Weltbürger ohne Schauklappen. So reist er über den Globus, ein Minnesänger des 20. Jahrhunderts, der den Begriff der Minne über alle regionalen Grenzen hinweg erweitert hat im Sinne des Völkerfriedens und der Völkerfreundschaft. Aus dem Konzertsaal ist er aufgebrochen in jene Gebiete unserer Erde, die eigentlich nur den Ethnologen ein

Begriff sind. Er hat Monsune und Revolutionen erlebt, Angst und Mißtrauen in den Gesichtern von Menschen gesehen, die noch immer als Stiefkinder der Zivilisation dahinleben. Er hat es verstanden, diese Gesichter aufzuhellen, ihnen das Vertrauen und die Gewißheit zu schenken, daß es auch für sie eine würdigere Daseinsform gibt. Ein Künstler, der die jahrhundertelange Isolation verließ, in der sich die „Ausgewählten des Geistes“ selbst gefangenhielten. Gewiß, Kunst heißt Ausgewähltsein, aber der Künstler unserer Zeit muß andere Wege gehen, um die Herzen der Menschen zu erreichen. Siegfried Behrend ist als einer von wenigen diesen Weg gegangen, er ist kein Berufsdiplomate und war darum vielleicht erfolgreicher als diese. Was er den Menschen brachte, war nicht mehr als ein waltoffenes Herz und eine Gitarre! Er bezeichnet sich nicht als Kulturbringer, ein Wort, das er selbst als falsch und überheblich ablehnt. Über das Mittel der Musik versucht er, den Herzen jener Menschen näherzukommen, die durch die so oft und lautstark propagierte europäische „Überlegenheit“ mißtrauisch geworden sind. Die große Versöhnerin Musik verwandelt nicht zuletzt durch die menschliche Ausstrahlung Siegfried Behrends Mißtrauen in Freundschaft.

Belina-Behrend und ihre Schallplatten

„Jeder träumt seine eigenen Träume“

(Belina — Porträt einer Sängerin) COLUMBIA C 83 372

Diese Aufnahme bringt in erweiterter Zusammenstellung die Lieder und Chansons aus dem in Prag preisgekrönten Fernsehporträt der Künstlerin. Es beginnt mit „Exodus“, der Titelmusik des amerikanischen Monsterfilms, die Belina zum jubelnden Aufschrei eines suchenden Herzens macht, das endlich seine wahre Heimat gefunden hat. Die „Yiddische Momme“ — ein Mutterlied, das vor dem erschütternden Hintergrund von Auschwitz und Bergen-Belsen in Belinas Interpretation zum musikalischen Denkmal für millionenfaches Mutterleid wurde — ist ein weiterer Höhepunkt dieser Aufnahme, die den künstlerischen Radius der Sängerin in vollendeter Weise absteckt. Dazu gehört auch das melancholische „Man hat uns nicht gefragt“, eine kleine, verhaltene Melodie, voller Wehmut und Zärtlichkeit. Belina singt sie fernab vom Klischee kommerzieller Sentimentalität — die Verlorenheit des modernen Menschen, seine Traurigkeit und Resignation werden hier im Spiegelbild einer einsamen Seele auf ergreifende Weise deutlich!

„Belina - Behrend - 24 Songs and one Guitar“

(Folklore-Session in Berlin) COLUMBIA C 83 510

Uraltetes musikalisches Volksgut erhebt hier in einer niemals erlebten künstlerischen Spannweite: vom zärtlichen Liebeslied aus elisabethanischen Tagen reicht der melodische Bilderbogen über die ursprüngliche Sinnesfreude des Kalypso bis zur verhaltenen Schwermut osteuropäischer Weisen und der grazilen Sensivität asiatischer Klangmalereien. Belinas Stimme ist bei aller Rücksicht auf folkloristische Eigenarten und raumgebundene Emotionen die Verkünderin eines überregionalen musikalischen Ursprungs. Siegfried Behrends Gitarre wird vom Konzertinstrument in bewußter Loienhaftigkeit zum Beweis eines Künstlertums, dessen Größe in scheinbarer Kunstlosigkeit liegt. Der instrumentale Hintergrund dieser 24 Lieder ist von so außerordentlichem Raffinement, daß längst versunkene Epochen mit ihren spezifischen Ausdrucksformen vor uns lebendig werden. Immer wieder verblüfft die geistige Adaption Behrends und seiner Partnerin, letzten Endes aber wird die Musik zum Beweis jenes Universalismus, der nicht nur für einige Politiker unserer Zeit immer eine schöne Fiktion geblieben ist.

„Die schönsten Lieder unserer Welt“

(HOR ZU-Sonderanfertigung der Electrola) HZE 130

Praktisch eine Fortsetzung der „24 Songs“: die glutvolle Melodik einer Canzone vor dem Hintergrund des Vesuv und der Märchenbläue des Mittelmeeres, die weiche Monotonie des japanischen Regenpfeifers, erfüllt vom rhythmischen Auf und Ab des Wellenschlages, die dumpfe Verlangenhheit asiatischer Steppenlandschaften, die von Träumen heiterer Ausgelassenheit durchbrochene Nacht über den Zinnen der alten Zarenstadt, das Lied der Zigeuner, das zur Hymne an die große Heimat Natur wird, die liebende Zweisamkeit im steinernen Meer der Großstadt Berlin, das „Layla, layla“ einer jüdischen Mutter mit Lauten, die in allen Sprachen der Welt dasselbe meinen: Ein gütiges Schicksal möge den kleinen Erdenbürger vor allem Ungemach behüten!

„Die Geschichte der Gitarre“
COLUMBIA C 83 506

Eine erstaunliche Demonstration gitarristischer Klangfarben, Behrend spielt sich durch die Geschichte eines Instrumentes, dessen vielfältige Schönheit erst unter den Griffen eines solchen Künstlers voll sichtbar wird. Der intelligente Kommentar, mit dem Behrend diesen über Caraso, J. S. Bach, Niccolò Paganini, Mario Castelnuovo Tedesco, Manuel de Falla führenden Gang durch die Jahrhunderte geschichtlicher Entwicklung versehen hat, wird über die fachliche Unterrichtung hinaus zum faszinierenden Spiegel der verschiedenen Kulturepochen. Welten liegen zwischen Bachs „Prélude in d-Moll“ und Behrends „Studie 23, für Gitarre“, einem Experimentierstück, das nicht mehr als der Beweis zukünftiger Möglichkeiten sein will. Die Zeitschrift „Musica“ schrieb in Heft 5 (September-Oktober 1964) über diese Platte: „Eine hervorragende Dokumentation, technisch ausgezeichnet eingespielt. Siegfried Behrend wird heute als der beste Gitarrist der Welt bezeichnet. Man wagt nicht zu widersprechen, denn seit Segovia hörte man nichts Besseres. Behrend beherrscht sein Instrument nicht nur als technischer Virtuose, er ist zugleich ein glänzender Improvisator und – beispielhaft bewiesen – ein umfassender Musikant. Darüber hinaus ist er ein spielender Musikwissenschaftler. So bietet die Platte wirklich eine lebendige Gitarrengeschichte in Wort und musikalischer Demonstration ...“

„Es brennt“ (Jiddish Songs / Belina und Siegfried Behrend)
COLUMBIA C 83 715

„So kann man in den Himmel gehen, kann Gott fragen: Darf es so sein?“ ... heißt es im vorletzten Lied dieser Platte, die mehr als ein musikalisches Ereignis ist. Die Kunst der Interpretin wird zur Provokation, sie verlangt eine Antwort auf die zitierte Frage, die sich tief in unser Gewissen bohrt. Darf es so sein, daß Menschen um ihres Glaubens willen verfolgt und ermordet werden? Menschen, die an das Glück glauben möchten, das ihnen im Laufe der Geschichte immer wieder versagt blieb, an das Glück des tanzenden Rabbiners, das Belina in dem gleichnamigen Lied so neckisch beschwört. Aber auch an das Glück des Kindes in der Wiege, dem die Mutter von „Rosinen und Mandeln“ erzählt. Hinter diesen einfachen, schlichten Herzenswünschen aber steht die Apokalypse: Warschau, als lodrende Fackel, und schlimmer noch Auschwitz, Maidanek, Treblinka, Bergen Belsen ... Kurz nur ist das Glück des Rabbi und kurz die Stunden des Friedens im Anblick des träumenden Kindleins. Das Grauen streckt seine unbarmherzige Hand aus, er ergreift den Rabbi, die Mutter und das Kind, ergreift ein ganzes Volk mit ihnen. „Darf es so sein?“

Siegfried Behrend im Spiegel der internationalen Kritik

NEW YORK „The New York Herald Tribune“:

Herr Behrend ist ein brillanter, aufregender Musiker. Seine Dynamik reicht vom feinsten Pianissimo zum stärksten Forte und zu ungeahnter Klangfülle. Behrend benutzt die verschiedenen Klangfarben seines Instrumentes so intelligent, daß auch das sprödeste Stück zu einem Meisterwerk wird.

„Record music magazine“:

Der deutsche Gitarrist Siegfried Behrend hat nicht nur mehr Popularität als der Spanier Segovia, Behrend hat alle Gitarristen der Welt zu kultivierten Volksmusikern degradiert.

ROM „Il Paese“:

Der beste Gitarrist: Siegfried Behrend!

MADRID „Discofilia“:

Siegfried Behrend, der größte Künstler seiner Fakultät!

TOKIO „Asahi Shimbun“:

Segovia ist der König der Gitarre des 19. Jahrhunderts. Bream wahrscheinlich der beste Gitarrist in England. Yepes ist ein guter Gitarrist aus Spanien. Siegfried Behrend aber ist der beste Gitarrist der Welt. Er macht wirklich Musik auf der Gitarre.

QUITO „El Comercio“:

Siegfried Behrend ist der beste Gitarrist unserer Zeit.

BOGOTA „La Republica“:

Siegfried Behrend wurde triumphal gefeiert. Er ist heute der größte Meister der schweren Kunst des Gitarrespiels.

KANSAS CITY „The Kansas City Times“:

Behrend spielte. Das Publikum stürmte das Playhouse!

SAIGON „Le Journal d'extrême orient“:

M. S. Behrend ist der Meister der Gitarre unserer Zeit!

TORINO:

Paganini della Chitarra.

ISTANBUL:

Der Sultan der Gitarre.

MOSKAU:

Behrends Besuch in der Sowjetunion war ein Geschenk. Nicht nur, weil wir in ihm einen brillanten Musiker von größter Qualität kennengelernt haben, sondern auch weil Behrend unsere Musiker zur weiteren Entwicklung des Gitarrespiels in unserem Lande angeregt hat.

MEDELLIN „El Colombiano“:

Vor Jahren hörten wir Segovia, als er auf der Höhe seines Könnens war. Jetzt hörten wir Siegfried Behrend, ein genialer Gitarrist, der erstmalig die Gitarre adelte. Wir hörten Musik wie nie zuvor.